Nummer 159 — Halle, Donnerstag, den 10. Juli 1924 — 50 Jahrgang

Einzelpreis: 10 Pfennige.

Saale-Zeitung

Hallesche Neueste Nachrichten • Handelsblatt für Mitteldeutschland

Die „Saale-Zeitung" erscheint an jedem Wochentag nachmittags. Der monatliche Bezugspreis durch unsere Boten, Ausgabestellen ohne Bringerlohn 1.40 Goldmark, durch die Post 1.85 Goldmark und 40 Goldpfennig Zustellgebühr. Schluß der Anzeigen-Annahme: Zehn Uhr vormittags.

Die Anzeigen werden nach Kolonel-Zeilen berechnet; die Zeile 0.21 Goldmark. Verlagshaus: Neue Promenade 1a und Gr. Brauhausstraße 17. Fernsprecher: Sammel-Nummer 7431. Drahtanschrift: „Saalezeitung Hallesaale". Bank-Rechnung: Bankhaus Reinhold Steckner, Halle a. S. Postscheck-Konto: Leipzig Nr. 22815. Erfüllungsort u. Gerichtsstand: Halle a. S.

In aller Kürze.

Drahtmeldungen und Radiotelegramme.

Im Revisionsprozeß des früheren sächsischen Ministerpräsidenten Dr. Zeigner und Genossen wurden die Revisionen gegen das Urteil des Landgerichts Leipzig vom 29. März d. J. verworfen.

*

Der Aeltestenrat des Reichstags ist auf Donnerstag, den 10. Juli, einberufen worden. Gegenstand seiner Verhandlungen wird die Beschwerde der kommunistischen Fraktion über die Haussuchung in den Räumlichkeiten der Fraktion im Reichstag sein.

*

Im Bayerischen Landtag wurde die Genehmigung der Strafverfolgung Pöhners erteilt.

*

Der „Vorwärts" will von unterrichteter Seite erfahren haben, daß der Entwurf eines Schutzzollgesetzes bereits fertiggestellt sei.

*

Laut „Germania" hat die Zunahme der Verbrechen gegen das keimende Leben in Deutschland den Episkopat veranlaßt, bei der Reichsregierung vorstellig zu werden, entsprechende Maßnahmen im Sinne der christlichen Moral zu treffen.

*

Der ehemalige Kronprinz Georg von Sachsen soll am 15. Juli zum katholischen Priester geweiht werden.

*

Der von Kommunisten angezettelte Streik auf der Dillinger Hütte ist nach zehntägiger Dauer ergebnislos zusammengebrochen. Die Zahl der Arbeitswilligen ist über 4000 gestiegen.

*

Vom französischen Kriegsgericht in Bochum wurde der Gerichtswachtmeister Renters aus Langendreer zu vier Monaten Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Nach der Angabe der französischen Behörde ist der Grund der Verurteilung „Gesang eines provokatorischen Liedes".

*

Auf eine Anfrage im englischen Unterhause teilte Macdonald mit, daß sich die Gesamtstärke des französischen Besatzungsheeres im Ruhrgebiet am 1. Juni d. J. auf 556 Offiziere und 15 290 Mann (?) gegenüber 1539 Offizieren und 49 706 Mann im Juli des Vorjahres belaufen habe.

*

Die österreichische Regierung verweigert dem kroatischen Bauernführer Radisch, der gegenwärtig in Moskau weilt, die Rückkehr nach Wien, weil sie eine bolschewistische Propaganda befürchtet.

*

An der russisch-rumänischen Grenze wird erneut eine Konzentration der russischen Truppen beobachtet. Die rumänische Regierung nimmt an, daß ein Druck auf die Konferenz der kleinen Entente ausgeübt werden soll.

*

Der Staatssekretär für die englischen Kolonien hat eingewilligt, den Bann gegen die deutschen Missionsgesellschaften in den Kolonien, Protektoraten und Mandatsgebieten aufzuheben.

*

Der Konvent der amerikanischen Sozialisten hat den Senator la Follette zum Kandidaten für die Präsidentschaftswahlen gewählt. Der demokratische Kandidat für die Präsidentschaftswahl in Amerika ist noch immer nicht benannt, nachdem bisher 92 Wahlgänge des demokratischen Konvents ergebnislos verlaufen sind.

Die Prager Konkurrenz.

Konferenz der Kleinen Entente.

Es ist kein Zufall, daß wenige Tage vor der Londoner Konferenz, am 11. Juli, in Prag die kleine Entente zu einer Sonderberatung zusammentritt; sie fühlt sich durch die Entwicklung der letzten Monate stark benachteiligt und muß bei den Großmächten antichambrieren, um überhaupt in London zugelassen zu werden. Das ist nichts für den Ehrgeiz eines Benesch, der einmal glaubte, der mächtigste und geschickteste Staatsmann Europas zu sein oder wenigstens zu werden. Deshalb hat er seine Getreuen um sich versammelt, um mit ihnen zu überlegen, was die kleine Entente machen soll. Niemand wird ihm in der Vergangenheit die Erfolge abstreiten; aber das hindert doch nicht, daß er die Möglichkeit überschätzt hat, die in der kleinen Entente lagen. Sie waren eigentlich nur solange gegeben, als das Gleichgewicht innerhalb der Siegerstaaten nicht ausbalanziert war und Frankreich für sich Trabanten suchte, die im Osten Europas die Rolle der französischen Polizisten spielten.

Dadurch wurde tatsächlich die kleine Entente, die ursprünglich nur gegründet war als eine Versicherung auf Gegenseitigkeit gegen die Staaten, welche die Kosten des Krieges zu bezahlen hatten, ein politischer Faktor; sie versagte aber in demselben Augenblick, wo sie darüber hinaus aktive Politik treiben sollte, versagte so vollständig, daß Jugoslavien es vorzog, sich mit Italien zu verständigen, statt sich aus seinen Bundesgenossen eine Deckung gegen Italien zu schaffen. Was nun an gemeinsamem Interesse übrig bleibt, ist wenig, zu wenig, um dieses Gebilde überhaupt noch längere Zeit zusammenzuhalten. Rumänien braucht Hilfe gegen Rußland, die kann es aber nur von Polen bekommen, und Polen wieder ist in der kleinen Entente nicht aktiv. Deshalb steht zu erwarten, daß Rumänien sich an der Prager Konferenz desinteressiert und eine enge Anschluß an Warschau sucht; mit der notwendigen Folge, daß die kleine Entente früher oder später verschwindet.

Macdonald in Paris.

Jubelnder Empfang / Erste Ergebnisse / Entlassung Teretti della Rocca

Ramsay Macdonald ist Dienstag nachmittag in Paris eingetroffen. Er wurde in den Empfangssalon geführt, wo der französische Innenminister das Wort zu einer kurzen Begrüßungsansprache ergriff. Fünf Minuten später langte Herriot ganz außer Atem an und fällt dem englischen Premierminister wortlos in die Arme. (!!) Die beiden Ministerpräsidenten umarmen sich verschiedene Male. Auf der Straße kommt das Auto, in dem sie Platz genommen haben, nur langsam vorwärts. Es ist dicht von Menschen umsäumt. Plötzlich bricht die Menge in die Rufe aus: „Es lebe Herriot!" „Es lebe Macdonald!", und auch „Nieder mit dem Kriege!" Gegenmanifestanten rufen: „Es lebe der Versailler Vertrag!", und andere wieder „Es lebe der Friede!" 200 Personen, die die Sicherungskette durchbrechen, umgeben das Auto in nächster Nähe und rufen „Nieder mit dem Kriege!"

* * *

Der Jubel der Pariser ist so groß wie — ihre Eitelkeit. Londoner Pressestimmen sind schon verdrießlich wegen des in dem Besuch Macdonalds liegenden Entgegenkommens. Aber weder bei den Franzosen noch bei den Engländern macht die Stimmung die Politik. Der Kampf der Meinungen bei den Besprechungen der zwei Staatsmänner wird sehr hart sein. Das erkennt man schon daran, daß der Meinungsaustausch vom Morgen bis zum Abend und wieder bis zum Morgen dauert und daß beide Partner diesmal eine Anzahl Zeugen zugezogen haben.

Die Engländer sind sehr geschickt gewesen: sie haben die Tatsache, daß die Gutachten über den Versailler Vertrag hinausgehen — was den Franzosen sehr willkommen ist, so daß sie nicht darauf verzichten werden — vorgeschoben, um die von den Franzosen beherrschte Reparationskommission im Fall künftiger deutscher „Verfehlungen" als unzuständig abzulehnen und durch irgendeine andere Organisation zu ersetzen — in der statt Frankreich England oder Amerika entscheidet. Das könnte uns nur recht sein, würde aber für die Franzosen viel mehr bedeuten, als es zunächst scheint: es wäre ein Verzicht auf die Grundrichtung der ganzen französischen Nachkriegspolitik, die darin bestand, daß Frankreich für sich das Recht in Anspruch nahm und auch betätigte, eigenmächtig, ohne Uebereinkommen mit den übrigen Alliierten, gegen Deutschland vorzugehen. Hoffentlich klappen England, Italien und Amerika diesmal nicht wieder vor dieser Bajonettierung des Vertrages von Versailles zusammen.

Nach den ersten Mitteilungen Macdonalds über das Ergebnis der Besprechungen soll eine Lösung in der Form gefunden sein, daß die Reparationskommission zuständig bleiben, aber durch einen amerikanischen Vertreter ergänzt werden soll. Damit hätte der Form nach Frankreich, der Sache nach aber England gesiegt, denn Frankreich-Belgien würden ihren zwei Stimmen nicht mehr nur zwei, wie bisher, sondern drei Stimmen gegenüberstehen haben.

Ueber die Verhandlungen über die sonstigen Punkte ist noch nichts bekannt. Aber schon das Thema beweist, daß Macdonald nicht die Absicht hat, ohne weiteres nachzugeben.

Punkt 2 der Besprechung lautet „Sicherung der Besatzungstruppen im Ruhrgebiet nach Rückkehr zur unsichtbaren Besetzung". Das würde praktisch den Rückzug der französischen Truppen von der Ruhr bedeuten, so dehnbar auch der Begriff der unsichtbaren Besetzung ist und so wenig diese Regelung den unbedingt aufrechtzuerhaltenden, glatte Rückkehr zu den Versailler Bestimmungen erwartenden deutschen Forderungen entspricht. Schon das Wenige an Machtbeschränkung wird in Frankreich erst noch unüberseehbare politische Kämpfe kosten.

Der dritte Punkt ist die Einladung Deutschlands zur Londoner Konferenz. Hier tappt man über die eigentlichen Widerstände Frankreichs gegen die Einladung und über das auffällige Stillschweigen Englands völlig im Dunkeln. Wenn wir hier eine rein persönliche, vorerst auf keine bestimmten Nachrichten gestützte Ansicht äußern dürfen, so ist es die, daß hinter den Kulissen anscheinend über die Frage der Neutralisierung der besetzten Gebiete verhandelt wird. Deutschland soll erst die Gesetze zur Durchführung der Gutachten mit der den Alliierten an unseren bisherigen Regierungen geläufigen Gutgläubigkeit annehmen, dann nach London kommen und dort in den mit solchem Raffinement aus den Gutachten ausgeschiedenen „politischen" Fragen vor fertige, von England und Frankreich und Amerika unter sich nach ihren Wünschen geregelte Tatsachen gestellt werden. Das offensichtliche Eingehen Englands auf das nach Lage der Dinge vollkommen unsinnige Sicherungsverlangen der Franzosen muß unser stärkstes Mißtrauen erregen; wir fürchten, daß die Angelsachsen das militärische Interesse nur vorschieben, um wirtschaftliche Raubabsichten — Kolonisierung der Rheinlande — dahinter zu verstecken.

Jedenfalls stehen uns schwere Kämpfe bevor, bei denen wir starknäckige Politiker nötig haben.

Wie hart übrigens der innere Kampf der Geister in Frankreich geht, ergibt sich aus der — noch unbestätigten — Meldung, daß Herriot den bisherigen Direktor des französischen Auswärtigen Amtes Peretti della Rocca abgesetzt habe, weil er der nationalistischen Presse zum Kampf gegen Herriot vertrauliches Material geliefert habe. Das gibt einen Vorgeschmack der Kämpfe, die Herriot unmittelbar nach der Besprechung mit Macdonald gegen Poincaré und Foch zu führen haben wird. Stände der große Machthaber der Welt, das amerikanische Kapital, in diesem Falle nicht hinter ihm, so wetteten wir auf Herriots Sieg keinen Pfifferling.

Lloyd George über die Londoner Konferenz.

In der „D. A. Z." schreibt Lloyd George: „Es ist notwendig, eine gefährliche Stimmung in Deutschland sowie in Frankreich zu versöhnen. Aus diesem Grunde hätte ich es früh richtig gehalten, daß die Alliierten Deutschland eingeladen hätten, unter gleichen Bedingungen wie die übrigen Mächte am Verhandlungstisch Platz zu nehmen. Deutschland als eine Nation von Sklaven zu behandeln, indem man ihm die kritische Stellungnahme zu den erteilten Befehlen als Unverschämtheit auslegt, heißt, seinen gerechten und ehrenhaften Nationalstolz beleidigen.

Soweit ich die Lage beurteilen kann, wird die Haltung Deutschlands durch zwei Erwägungen bestimmt werden. Einmal durch die Aussicht auf eine angemessene Anleihe, um die Währung wiederherzustellen, und zweitens durch die Haltung Frankreichs und Belgiens in der Frage der Räumung der Ruhr. Beim zweiten Punkt ergeben sich möglicherweise Schwierigkeiten. Die Erklärungen Herriots sind ganz und gar nicht zufriedenstellend. Es scheint, daß Macdonald für eine unsichtbare Besatzung plaidiert hat. Die Idee war für Herriot zu nebelhaft, als daß er sie annehmen oder zurückweisen konnte. Deshalb antwortete er mit der Forderung, Frankreich und Belgien freie Hand zu lassen. **Will er die Ruhrbesetzung nur als Tauschobjekt für die Verhandlungen benutzen, dann mag noch alles gut gehen. Meint er aber seine Worte im Sinne Poincarés, dann gibt es ein Unglück."**

*

Das klingt für uns ja ganz erfreulich. Aber Lloyd George war der erbittertste Deutschenfresser Englands, und seine Falschheit und Geschicklichkeit in der Kunst Tallenrands, seine wahren Ansichten und Absichten hinter schönen Worten zu verbergen, ist sprichwörtlich in der ganzen Welt. „Trau, schau, wem."

Wer wollte den Weltkrieg?

Großfürstin Anastasia sagte am 22. Juli 1914 — am Tage vor der Ueberreichung des österreichischen Ultimatums an Serbien — beim Tischbankett zu Ehren von Poincarés Besuch in Petersburg: „Der Krieg wird ausbrechen. Von Oesterreich wird nichts übrig bleiben. Sie werden Elsaß-Lothringen wiederbekommen. Unsere Armeen werden sich in Berlin vereinigen. Deutschland wird zerstört werden!"

(Revue des deux mondes v. 1. Febr. 1921.)

Das Landvolk vermißt.

Bei der entscheidenden Bedeutung, die die Landwirtschaft, vor allem in der Zukunft, für unser Volk hat, sind die nachstehenden Forderungen der größten deutschen Berufsorganisation, des Reichslandbundes, auch für den städtischen Leser von Interesse, zumal daraus das ganze Elend der Vernachlässigung unserer Gesetzgebung auf fast allen Staatsverwaltungsgebieten am Beispiel der Landwirtschaft deutlich vor Augen tritt. Wir haben kürzlich in „sieben Fragen an die Reichsregierung" auf die unaussweichliche Notwendigkeit hingewiesen, nicht alles auf die Außenpolitik allein abzustellen, als ob die innere Gesundung dann von selbst käme. Die Forderungen der Landwirtschaft — zu denen im Einzelnen hier nicht Stellung genommen werden kann — gehen in derselben Richtung und zeigen zugleich, welche ungeheure Einzelarbeit notwendig sein wird.

Also an die Arbeit, Regierung!

Der Reichslandbund schreibt:

„Die Erklärung der Reichsregierung vom 27. Juni enthält indirekt das Zugeständnis der Reichsregierung, daß auf der einen Seite die Erkenntnis der trostlosen Lage des Nährstandes und der hieraus für die deutsche Volksernährung unausbleiblichen Folgen seit längerer Zeit gewonnen ist, daß aber auf der anderen Seite der Mut zu Taten bisher gefehlt hat und für die Zukunft nur in unzureichendem Maße in Aussicht gestellt ist, wie die Häufung folgender Ausdrücke beweist:

‚Besprechungen sind im Gange; die Frage wird geprüft; eine Möglichkeit wird sich bieten; bereit, die Frage neu zu erörtern; Gegenstand ständiger Sorge u. a. m.'

Wir vermissen den staatsklugen und bewußten Willen verantwortungsfreudiger und handelnder Männer, aus der richtigen Erkenntnis der furchtbaren Notlage der Landwirtschaft durch entschlossene Taten die verhängnisvollen Folgen für das gesamte Volk abzuwenden.

Wir vermissen die bindende Versicherung, die laufenden Wechsel bis nach der Hackfruchternte zu prolongieren.

Wir vermissen eine Zusage auf sofortige Gewährung weiterer erheblicher Produktivkredite.

Wir vermissen eine Erklärung des Reichsfinanzministers darüber, ob er eine Finanz- und Steuerpolitik weiterzuführen gedenkt, welche, nachdem sie zuerst durch hemmungslose Papiergeldfabrikation und versteckten Staatsbankerott die liquiden Vermögen vernichtet hat, nunmehr durch brutales Anziehen der Steuerschraube dem Produktivvermögen die weitere Produktionsmöglichkeit raubt und damit die Lebensmittelversorgung des Volkes in den Abgrund stürzt.

Wir vermissen insbesondere ein unzweideutiges Regierungswort über die Erweiterung des Erlasses vom 6. Juni 1924 zwecks Gewährung einer ausreichenden Stundungsfrist bis nach der Ernte.

Wir vermissen die Erkenntnis des Reichsfinanzministers, daß die bureaukratisch-umständlichen, namentlich vom Kleinbesitz nur schwer oder auch gar nicht zu beschaffenden, in dem Erlaß vom 6. Juni geforderten Nachweise von der Landwirtschaft als Schikane und als ein Versuch des Unwirtsammachens des ganzen Stundungserlasses empfunden werden müssen.

Wir vermissen eine Erklärung über die Richtigstellung der willkürlichen, sogenannten „berichtigten" Wehrbeitragswerte.

Wir vermissen eine Zusage über die Anpassung der Entwertungsabschläge bei der Vermögenssteuer an die tatsächlichen Entwertungsverhältnisse.

Wir vermissen die Erklärung darüber, daß die endgültige Regelung der Einkommen-Besteuerung für das Jahr 1924 so erfolgt, daß die Landwirtschaft wie die anderen Teile der Bevölkerung nach gleichen Vorschriften in gleicher Höhe und nur nach Maßgabe ihres Einkommens zur Steuer herangezogen wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19240710011/fragment/page=0001

Wir vermissen ein klares Regierungswort zur Umsatzsteuer hinsichtlich der Herabsetzung des Steuersatzes, Beseitigung der Bevorzugung ausländischer landwirtschaftlicher Erzeugnisse und hinsichtlich der Steuerfreiheit des Eigenverbrauches bei bäuerlichem Kleinbesitz.

Wir vermissen die Ankündigung eines Eingreifens des Reichsfinanzministers in die unerhörte Anwendung von Verzugszuschlägen seitens der Finanzämter.

Wir vermissen eine Erklärung über die Berücksichtigung der Familienverhältnisse des kleinbäuerlichen Besitzes bei der Einkommens- und Vermögenssteuer.

Wir vermissen die Führereigenschaft der Reichsregierung, weil sie anscheinend von Reichs wegen gegen die übertriebenen und teilw e dem Reichsgesetz widersprechenden Steuerforderungen der Länder und Gemeinden nicht einzuschreiten wagt.

Wir vermissen die Lösung des Rätsels, wie der Landwirt Steuern bezahlen soll, wenn er weder Geld noch veräußerliche Betriebsmittel noch Kredit zur Verfügung hat.

Wir vermissen eine bestimmte Erklärung, durch sofortige Wiedereinführung ausreichender landwirtschaftlicher Zölle unseren Erzeugnissen noch vor der Ernte einen den Produktionskosten entsprechenden Preis zu sichern.

Wir vermissen ein bindendes Regierungswort, daß die Eisenbahntarife für unsere Erzeugnisse ermäßigt werden, insbesondere für Saatgut und künstliche Düngemittel und in erster Linie für die Landesteile, die durch Auswinterung, Ueberschwemmungs- und sonstige Unwetterschäden sich in einer besonderen Notlage befinden.

Der Reichs-Landbund fordert Auskunft, ob mit dem Handeln solange gezögert werden soll, bis die deutsche Landwirtschaft durch vollständige Aussaugung ihres Blutes, insbesondere auch infolge der jetzigen Steuerpolitik, zugrunde gerichtet ist.

Die Verzweiflung auf dem Lande wächst von Tag zu Tag. Die Zeit für schöne Worte und Erwägungen ist vorüber. Nur die rasche und entschlossene Tat kann noch Rettung bringen, soll das Band des Gehorsams sich nicht infolge der vorher angeführten Versäumnisse der Regierung von selbst zwangsläufig völlig lockern, um so mehr als die Verquickung der Annahme des Dawesgutachtens in der Erklärung der Regierung mit der Linderung der Not der Landwirtschaft in den weitesten Kreisen auf das äußerste verbitternd gewirkt hat."

Reichs-Landbund.

Neue Hungersnot bei den Rußlanddeutschen

Die illustrierte Halbmonatsschrift „Unsere Wirtschaft", die in Pokrowsk erscheint, bringt einen Aufruf zugunsten der Hungernden im Slawgoroder Bezirk, wo nach der letzten Mißernte über 100 000 Menschen in elenden Hütten einen grausamen Tod erwarten. Besonders die deutsche Bevölkerung sei schwer betroffen. In Padsosnowa, einem einzigen Dorfe, verhungerten allein 1775 Deutsche. Es herrschen im Slawgoroder Bezirk dieselben Verhältnisse wie im Jahre 1921—22 an der Wolga. Die Deutsche Sektion in Omsk richtet einen Aufruf an alle Deutschen im Sowjetstaate: Gedenkt der deutschen Brüder im Slawgoroder Bezirk, die früher den Wolgadeutschen in ihrer Not viel Hilfe geleistet haben!

Agrarkrise in den Vereinigten Staaten.

Aus Neunork schreibt der ständige Mitarbeiter des Deutschen Auslandinstituts:

Für deutsche Landwirte, die sich mit Auswanderungsgedanken tragen, mag der Bericht des Landwirtschaftsministers in Washington von Interesse sein, daß in den 15 Weizenstaaten allein über 108 000 Farmer seit dem Jahre 1920 ihre Farm oder sonstiges Eigentum durch Bankerott und über 122 000 ihr Eigentum ohne gerichtliches Verfahren eingebüßt haben; etwa 373 000 konnten sich nur durch die Nachsicht ihrer Gläubiger halten; mit andern Worten sind in diesen 15 Staaten allein insgesamt 603 000 Bauern oder 26 Proz. praktisch bankerott.

In andern Staaten steht es nach dem Bericht noch schlimmer; in Süd-Dakota sind demnach 40 Prozent der Farmer bankerott, in Colorado 42 Prozent, in Nord-Dakota 50 Prozent, in Wyoming 51 Prozent und in Montana sogar 62 Prozent.

Der Fall Graff.

Das deutsche Urteil und der belgische Justizmord.

In Stettin hat eine Tragödie ihren Abschluß gefunden, die, wie vielleicht keine zweite, kennzeichnend ist für die Verwirrung der Begriffe, die auf der Gegenseite auch heute noch herrscht. Im März 1922 wurde nachts auf der Straßenbahn in Hamborn der belgische Leutnant Graff erschossen. Der Verdacht der belgischen Untersuchungsbehörde lenkte sich auf Mitglieder der deutschen Schutzpolizei. Leutnant Reinhardt wurde der Anstiftung zum Morde, drei Wachtmeister mit der Ausführung des Mordes angeklagt. Die Anklage stützt sich auf angebliche Geständnisse der Beschuldigten, obwohl der Nachweis geführt wird, daß diese Geständnisse unter starkem Druck erzwungen wurden. Trotzdem wurden sie zum Tode verurteilt, mehrere andere Angeklagte zu längeren Zuchthausstrafen.

Inzwischen haben in Stettin drei Polizeibeamte, die unmittelbar nach der Tat ins unbesetzte Gebiet geflüchtet sind, ein volles Geständnis abgelegt. Sie werden unter freiem Geleit in der zweiten Instanz dem belgischen Oberkriegsgericht als Zeugen vorgeführt, trotz ihrer Geständnisse aber und trotz der Bekundung weiterer Zeugen, daß diese drei bereits in der Nacht die Tat ihnen eingestanden haben, trotz der Aussage der belgischen Sachverständigen, daß die Waffen dieser Zeugen zur Mordtat benutzt worden sind, kommt auch das Oberkriegsgericht zu einem Schuldig, ja sogar wieder zur Todesstrafe gegen Reinhardt und die drei Wachtmeister.

Der Prozeß in Stettin hat durch eingehende Zeugenvernehmungen jetzt den unanfechtbaren Nachweis erbracht, daß die Belgier sich einen glatten Justizmord zuschulden kommen ließen: Sie haben sich an ihre ursprünglichen Opfer gehalten, weil sie die wahren Täter nicht bekommen konnten und haben deswegen das Recht gebeugt; glaubten sich wohl wunder wie vornehm, als sie das Todesurteil nicht vollstreckten, sondern die armen Opfer ihrer Willkür nur ins Zuchthaus steckten. Man wird erwarten dürfen, daß die deutsche Diplomatie in Brüssel das Ergebnis der Verhandlungen amtlich zur Kenntnis bringt und die belgische Regierung auffordert, erst unverzüglich das schwere Unrecht wieder gutzumachen, das sie auf sich geladen hat.

Die Welt draußen aber sollte sich doch für diesen Prozeß interessieren, um daraus zu erkennen, welche praktischen Folgerungen die Vorkämpfer für Recht und Demokratie ihrem Einmarsch ins Ruhrgebiet geben. Wenn noch irgend etwas wie ein Weltgewissen vorhanden wäre, bei dieser Kultur und Justizschande müßte es sich melden! Sie ist finsterstes Mittelalter mit seinen Inquisitions- und Hexenprozessen.

*

Ein Nachspiel zum Stettiner Prozeß.

Im Zusammenhang mit dem Graff-Prozeß steht das Verfahren gegen Oberstwachtmeister Christen, Kommandeur der Schutzpolizei in Hamborn, gegen den die Anklage erhoben worden ist, in der Voruntersuchung gegen Kaws und Genossen am 12. Februar einen falschen Eid geleistet zu haben. Die Verhandlung beginnt nach kurzer Pause vor demselben Gericht wie gegen Kaws und Genossen. Am Tage nach dem Morde an Graff erhielt Christen den Besuch seines Adjutanten, Leutnant Brückmann, der ihm mitteilte, daß die Täter Angehörige der Schutzpolizei seien. Da sie beide unter keinen Umständen Deutsche an die Belgier verraten wollten, gaben sie sich gegenseitig das Ehrenwort, mit niemandem über den Fall zu sprechen.

Die falschen Regiefranken.

Ein Prozeß vor dem englischen Kriegsgericht.

Bei der Vernehmung der Belastungszeugen am Dienstag bekundet der Zeuge Abraham Meyer, er habe mit Dr. Schneider wegen der Freilassung von Zucker und Silbermann verhandelt. Dr. Schneider habe die Hoffnung ausgesprochen, diese frei zu bekommen, weil sie unschuldig seien. Zeuge Thedik, Student der Universität Köln, ehemaliger Fähnrich z. See, erklärt, nach dem Zusammenhang des Separatismus mit der Ruhrbesetzung befragt, daß seit der Ruhrbesetzung die Franzosen eine großzügige Propaganda mit Hilfe von Flugblättern und Broschüren und Zeitungen unternommen hätten. Die Frage, ob Dr. Schneider von der Aktivität Thediks gegen den Separatismus gewußt habe, die das Gericht dem Zeugen mehrfach verteckt vorlegt, beantwortete der Zeuge, Schneider habe aus seinen überbrachten Nachrichten entnehmen können, daß er gegen die Separatisten arbeite.

Auf die Frage des Rechtsanwalts Dr. Bartholomes, des Verteidigers Dr. Schneiders, ob Thedik jemals Dr. Schneider von der Flugblätterverteilung Mitteilung gemacht habe, erwiderte er, er glaube nicht, daß er das getan habe. Die Zeugin Gortan, Maschinenschreiberin des Zucker, will Dr. Schneider im Büro ihres Chefs mehrmals gesehen haben. Die Zeugin Silbermann erklärt: Am 12. Mai sei sie mit Frau Zucker bei Dr. Schneider gewesen. Dieser habe geäußert, er müsse Zucker und Silbermann frei bekommen, denn er sei der Schuldige. Wenn er sie nicht frei bekomme, werde er und die halbe Regierung erledigt sein. Das Gericht hält eine derartige Aeußerung Dr. Schneiders für unglaubhaft. Auf die Frage, ob sie ganz freiwillig aussage, antwortet die Zeugin, sich erst nachträglich dieser Unterhaltung erinnert zu haben. Die Verhandlungen wurden auf Mittwoch vertagt.

Das bayerische Koalitionsprogramm.

Das bayerische Koalitionsprogramm wird soeben im Wortlaut veröffentlicht. Als erste Aufgabe der neuen Regierung gilt, die Revolution von 1918 mit allen ihren Auswirkungen und Nachwirkungen durch eine entschieden nationale Führung der Regierungsgeschäfte zu überwinden. Alle Bestrebungen auf Errichtung einer Nebenregierung oder die Erw[illegible]chung eines illegalen Einflusses auf die [illegible]gierungsgeschäfte sollen bekämpft werden. Putschbestrebungen und gewaltsame Eingriffe in die Staatsverfassung sind, woher sie auch kommen, durch Vorbeugungsmaßregeln zu verhindern, und mit staatlichen Machtmitteln zu unterdrücken. Die finanzielle Selbständigkeit des bayerischen Staates ist unter gebührender Berücksichtigung der Bedürfnisse des Reiches alsbald wiederherzustellen; die Frage der Eisenbahn und Post ist dabei nach den Grundsätzen der wirtschaftlichen Vernunft, der Gerechtigkeit und der Vertragstreue zu lösen.

„Sie unterschreiben jeden Wisch".

Am Sonntag fand in Düsseldorf eine Konferenz der kommunistischen Vertreter in den kommunalen Körperschaften des Rheinlandes und Westfalens statt. Wie die kommunistische „Freiheit" berichtet, war der von allen Rednern vertretene Grundgedanke: „Wir unterschreiben jeden Wisch und tun doch, was das Interesse des Proletariats erfordert." Einmütig sei jede positive Arbeit abgelehnt und als Aufgabe der kommunistischen Gemeindevertreter bezeichnet worden, durch Sabotage und Unterwühlung den kapitalistischen Staat zum Zusammenbruch zu bringen.

Warum keine Dividende?

In der Generalversammlung der Diskonto-Gesellschaft griff der schon aus dem Vorjahr bekannte amerikanische Aktionär Dr. Lamarc die Dividendenfrage wieder heraus. Er wies darauf hin, daß die Aktionäre, die im vorigen Jahr in den Aktien einen Gegenwert von 52 Dollar in der Hand gehabt hätten, jetzt nur einen solchen von 15 Dollar hätten, und daß diesem Zustand abgeholfen werden könnte, wenn von der Bank aus eine Dividende gezahlt würde. Die Bank könne nicht der Meinung sein, daß sie ihre sonstigen Verpflichtungen sämtlich voll zu erfüllen habe, daß sie aber den Aktionären keine Verzinsung ihres investierten Kapitals zukommen zu lassen brauche.

Gewiß, das ist ein Einzelfall. Aber jedes Kind weiß, daß das Geldverdienen dem echten Amerikaner über alles geht und daß die Wut, Geld zu verdienen, geradezu den Grundzug des Charakters dieser business-men, dieser Geschäftemacher, ist.

Und da glaubt irgend jemand bei uns, sie würden aus der Riesen-Aktiengesellschaft „Deutsches Reich" nach Durchführung der Dawesgutachten nicht das Letzte herauspressen?

Der Prediger in der Wüste. Der französische Pazifist und Abgeordnete Morel hat einem Vertreter des „Daily Herald" ein Interview gewährt, in dem er auf die großen Rüstungen, die heute im Herzen Europas vorgenommen würden, hinwies. Man hörte immer nur von deutschen Rüstungen, wobei er aber bezweifle, daß sich Deutschland jetzt in größerem Umfange Kriegsmaterial verschaffen könne. Die beiden hauptsächlichsten Produktionszentren seien die Skodawerke in der Tschechoslowakei und die österreichischen Staatsfabriken. Beide würden mit französischen Gelde betrieben. Wer „Skoda" sagt, der sage in Wirklichkeit Schneider-Creuzot.

Zwei russische Flieger zum Tode verurteilt. Das Sowjet-Kriegstribunal des nordwestlichen Militärbezirks hat zwei Flieger aus dem Gatschinaer Fliegerpark zum Tode durch Erschießen verurteilt. Beide waren des Versuchs, die russische Grenze zu überfliegen, angeklagt. Die Flieger wurden in der neutralen Zone an der finnischen Grenze von Soldaten der Roten Armee verhaftet, als sie den Motor ihres Flugzeuges wieder instand setzten.

Lillis Vergeltung.

Roman von M. Herzberg.

Amerikan. Copyright 1919 by Lit. Bur. M. Lincke, Dresden 21.

(22. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Bei dem flammenden Ausdruck Konradins durchfuhr den Freiherrn wütender Schreck. Wie tief mußte diese Liebe schon Wurzel gefaßt haben, um eine so unerhörte, maßlose Kühnheit, so trotzigen Mut in dem sonst so weichen, fügsamen und schüchternen Jüngling zu entfachen!

Auch er hatte sich erhoben und ging einige Male überlegend im Zimmer auf und ab, dem Sohne dadurch Zeit lassend, sich etwas zu beruhigen. Er kam dann zu ihm, der noch tief erregt vor seinem Stuhle stand, zurück und nahm von neuem in seinem Sessel Platz, dem jungen Mann bedeutend, sich gleichfalls wieder niederzulassen, und, seinen Grimm meisterhaft äußend, sprach er kalt:

„Wie lange bleibt Fräulein Böhmer noch in Königsberg?"

„Bis morgen," entgegnete Konradin, innerlich schmerzlich seufzend.

„Hast du noch eine Zusammenkunft mit ihr verabredet?"

Sein Sohn gab keine Antwort.

„Sprich!" befahl der Vater herrisch.

„Wir wollen uns noch Lebewohl sagen."

„Wo und wann?"

Wieder sträubte Konradin, in der Besorgnis, daß ihm dies letzte Wiedersehen bereitelt werden könnte; doch den stahlharten, ihn durchbohrenden Augen seines Vaters gegenüber gab es keine Ausflucht, so gestand er denn:

„Um drei Uhr am Kriegerdenkmal im Volksgarten."

Es entstand eine beklemmende Pause. Danach wandte sich der Freiherr seinem Sohne voll zu und sagte in ganz anderem Tone, sachlich und bestimmt:

„Höre mich einmal ruhig an, Konradin, damit du begreifst, daß du durch deine hartnäckige Weigerung, das Mädchen zu lassen, dir selbst am empfindlichsten schadest. In deinen Jahren verwindet sich eine Liebe leicht; aber die Folgen, welche du aus einer so ungleichen Ehe erwachsen würden: eine zerstörte Zukunft, ein verpfuschtes Leben, sie dauern an und erdrücken dich. Diese deine törichte Liebe verdammt dich, wenn du ihr nicht entsagst, zu rettungsloser Armut, zu einem Dasein der Entbehrung und Not. Denn in dem Falle erhältst du von mir keinen Pfennig Vermögen. Ich habe dir bisher verschwiegen, daß ich ohnehin durch den Bankerott der Firma E. A. Schweicher Söhne ein großes Kapital verloren habe. Es bleibt mir indessen noch ein beträchtliches, bei der Reichsbank hinterlegtes Vermögen, das ich dir, nebst den Vorteilen meiner Stellung und Person, frei zur Verfügung stelle, das heißt schenke, wenn du gehorsam und dich meinem Willen fügen wirst. Andernfalls aber ziehe ich ohne Erbarmen meine Hand von dir ab und du bist dadurch gezwungen, deine juristische beziehungsweise diplomatische Laufbahn, weil sie noch Jahre unentgeltlicher Arbeit erfordert, für immer an den Nagel zu hängen und Schreiber oder Winkeladvokat zu werden, um dein Weib und mit ihr wahrscheinlich eine Kinderschar zu füttern. Dann wirst du einsehen, daß, wie das häusliche Elend zunimmt, in gleichem Maße deine Liebe schwindet, daß unsere Zeit für ideale, sich schwer rächende Torheiten weder Verständnis noch Brot hat, und daß nur der notwendige, der heilige Egoismus erfolgreich ist und triumphiert. Doch dann wird deine Einsicht vergebens, eine Umkehr zu spät und deine Lebenskraft vergeudet sein. — Und nun gehe hinauf in dein Zimmer und denke über das nach, was ich dir gesagt, erwäge sorgfältig das Für und Wider; tue es mit Vernunft und in Ruhe!"

Konradin hatte des Vaters Rede, ohne sich zu regen, über sich ergehen lassen. Aber die weichen Züge schienen sich in deren Verlauf zu straffen. Auf seiner Stirn lag trotziger Widerstand, und in den schönen, dunkelblauen Augen, welche er auf seinen Vater gerichtet hielt, brannte ein Ausdruck rücksichtsloser, verzweifelten Wagemutes. Nachdem jener geendet, erhob er sich und ging ohne ein weiteres Wort hinaus.

Freiherr von Romberg hatte in des Sohnes Gesicht wohl zu lesen verstanden, und das seine versteinerte förmlich in eiserner, unbeugsamer Entschlossenheit. Er würde und mußte den Widerstand Konradins brechen. Er war nicht der Mann, um eines mittellosen Dorfmädchens willen — wie er Lilli Böhmer verächtlich bezeichnete — die abgesteckten Pläne für seines Sohnes Zukunft aufzugeben. Das sagte er sich mit grimmiger Genugtuung. Er sagte sich aber auch, daß er mit Gewalt sein Ziel nicht erreichen würde. Das Feuer wilder Verzweiflung in den sonst so sanften Jünglingsaugen warnte ihn, vorsichtig zu Werke zu gehen. Verlieren wollte er seinen Sohn um keinen Preis, und die Möglichkeit lag nahe, daß Konradin, zum Aeußersten getrieben, das Vaterhaus verließ, um nimmer wiederzukehren. Gerade diese weichen, fügsamen Naturen überraschen oft durch solche unerwarteten Willensblitze — ihm selbst waren derartige Fälle bekannt — und handeln dementsprechend, selbst auf die Gefahr hin, in ihr eigenes Verderben zu rennen und unterzugehen. Dem mußte Rechnung getragen und an Stelle der Gewalt die List gesetzt werden. Wofür war er ein alter gewiegter Diplomat?

Nach seiner Gewohnheit, wenn ihn die Gedanken drängten, stand der Präsident auf und ging im Zimmer hin und her.

„Diese letzte Bewegung darf nicht stattfinden. Das Mädchen darf ihren Einfluß auf ihn nicht noch mehr vertiefen, seinen Widerstand nicht stärken. Unvorbereitet will ich auch sie überraschen; denn sie selbst soll mir zum Werkzeug dienen, Mittel zum Zweck zur Erreichung meines Willens sein!"

Er murmelte es mit hartem, hämischem Lächeln und grübelte über das Wie nach.

* * *

Ebe Freiherr von Romberg sich am andern Tage zum Gabelfrühstück, das in der Regel um ein Uhr eingenommen wurde, ins Speisezimmer begab, zog er oben in seinem Schlafzimmer, welches gleich dem seines Sohnes, über den im ersten Stock befindlichen, jetzt nur noch selten benutzten Prunk- und Gesellschaftsräumen belegen war, seinen goldenen Zigarettenbüchse aus der Brusttasche, legte ihn auf dem Nachttisch nieder, und steckte statt dessen eines seiner außerordentlich starken, ihm wegen andauernder Schlaflosigkeit verordneten Morphiumpulver ein.

Als darauf nach dem Essen, das auch heute zu Kunigundes Leidwesen ohne die erwarteten Angeichen einer Gespanntheit zwischen Vater und Sohn verlief, der Kaffee aufgetragen, von dem der Diener den Herren eingeschenkt hatte, und diese dann, wie sonst, sich nun allein überlassen blieben, faßte der Präsident in seine Brusttasche und bemerkte leichthin:

„Ich habe, wie es scheint, meine Zigarettenbüchse im Schlafzimmer oben vergessen!"

Konradin erhob sich und ging eilfertig, um sie zu holen.

Kaum war er hinaus, so nahm der Präsident das Schlafpulver hervor, entfaltete es und schüttete seinen Inhalt schnell in Konradins Tasse Kaffee, rührte, es aufzulösen, kräftig um und lehnte sich dann wieder nachlässig in seinen Stuhl zurück. Mit Dank nahm er die von jenem gebrachte Zigarettenbüchse in Empfang, und Konradin trank den mit dem geschmack- und geruchlosen Pulver vermischten Kaffee ahnungslos und hastig aus. Denn er saß nie auf Kohlen und lehnte sich nach dem Ende der Tafel und seiner Entlassung, weil wiederholte Blicke auf die kostbare Stutzuhr auf dem Simse des Marmorkamins ihn belehrten, daß es bereits recht spät geworden. Um drei Uhr wollte er im Volksgarten am Kriegerdenkmal sein; ihm blieben dazu kaum dreiviertel Stunden, und die Fahrt dahin war ziemlich weit.

Der Freiherr, der seinen Sohn vollkommen durchschaute, ließ sich jedoch nicht stören und rauchte gemächlich eine Zigarette nach der anderen. Das Pulver wirkte erst in einer halben Stunde und so lange hieß es Konradin festhalten. Erst knapp vor dieser Zeit stand er auf und gab dadurch dem Sohn das Zeichen, sich gleichfalls zurückziehen zu dürfen.

Ueberfroh in der Annahme, daß der Vater das ihm mitgeteilte Stellbichein vergessen habe, weil er ihm mit seiner Stelle Erwähnung getan, eilte er hinauf in sein Wohnzimmer, Handschuhe und Hut zu nehmen und so unbemerkt wie möglich aus der Villa zu kommen.

Schon die zwei Treppen, welche er noch kurz zuvor so rasch hinaufgesprungen, waren Konradin jetzt merkwürdigerweise recht lauer geworden, und nun befiel ihn, oben angelangt, eine so ungewöhnliche Müdigkeit, daß er sich an den Pfosten seiner Tür lehnen mußte, um nicht umzufallen. Er wunderte sich dessen. Die Hitze war heute doch kaum größer als gestern; woher nur diese lähmende Schlafsucht, der er sich kaum zu erwehren vermochte?

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19240710011/fragment/page=0002